

# Moderne Friedensstifter gesucht

## Vorstand der neu gegründeten Friedensstiftung im Interview

Zur Förderung der Arbeit des Instituts für Theologie und Frieden in Hamburg ist Anfang März die Katholische Friedensstiftung errichtet worden. Mit ihrem Vorstand, Heinz-Gerhard Justenhoven, hat die Katholische Sonntagszeitung über Frieden und Bildungsarbeit gesprochen.

**Herr Justenhoven, was ist für Sie Frieden?**

Für den Christen ist der Frieden ein Geschenk Gottes. Durch das Leben Jesu Christi sind im Kreuz und in der Auferstehung das menschliche Scheitern und der Tod auf eine neue Zukunft hin durchbrochen. Das erlaubt uns anders zu leben. Wir leben nicht in der Sorge des Versagens und das alles einmal kaputt geht, sondern immer in der Hoffnung, dass alles geschenkt ist. Dieser theologische Begriff von Frieden hat Auswirkungen auf das Verhältnis der Menschen untereinander, da ich im Vertrauen auf den mir geschenkten Frieden auch anders im Umgang mit anderen Menschen lebe. Das ist natürlich ein Ideal und eine Hoffnung. Konkret für den politischen Frieden wollen wir als Christen mit Blick auf einen neuen Himmel auch eine neue Erde schaffen. Wir müssen uns immer fragen, wie können strukturelle Verhältnisse mit Blick auf die Gerechtigkeit zwischen Völkern und Staaten so hergestellt werden, dass sie friedlich zusammenleben.

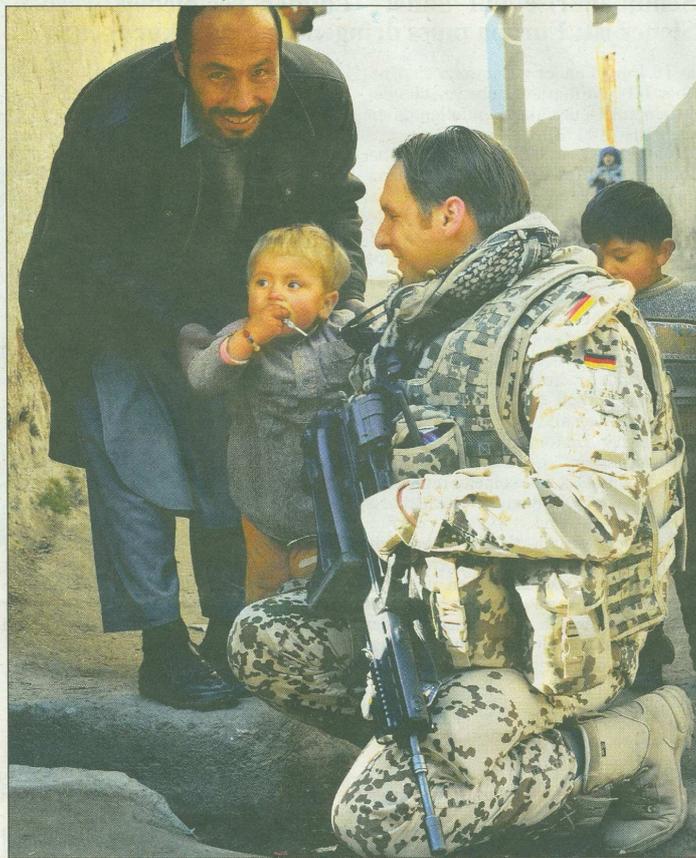
**Warum starten Sie gerade jetzt mit Ihrer Katholischen Friedensstiftung?**

Aufgabe der im März gegründeten Stiftung ist es, die konkrete Sacharbeit des Instituts für Theologie und Frieden in Hamburg mit ihren derzeit fünf Wissenschaftlern zu fördern. Hier entstand auch die Idee zur Stiftung. Mit mehr Mitteln könnten wir weitere Experten gewinnen und unsere Arbeit inhaltlich voranbringen. Die Fülle der zu beantwortenden Fragen übersteigt deutlich das, was Kirche leisten kann. Wir laden mit der neuen Stiftung alle Menschen ein, unsere Projektarbeit konkret zu fördern.

**Muss Frieden gestiftet werden?**



Heinz-Gerhard Justenhoven.



Ein Soldat der Bundeswehr in Afghanistan.

Fotos: KNA, Thiede

Ja, Frieden ist eine intellektuelle Leistung und muss gestiftet werden. Die Friedensordnung hat sich nicht von Natur aus entwickelt, sondern wurde von Menschen mit Konzepten und Ideen geschaffen. Philosophen und Theologen, wie Augustinus, Thomas von Aquin oder Immanuel Kant haben daran ebenso ihren Anteil, wie die großen Päpste des 20. Jahrhunderts von Benedikt XV. über Johannes XXIII. bis zu Johannes Paul II. Wir suchen die modernen Friedensstifter, die bereit sind unsere Arbeit möglich zu machen, indem sie in Forschungsprojekte oder Stipendien für junge Menschen investieren.

**Wer steht hinter Ihrer Stiftung?**

Wir sind durch den Katholischen Militärbischof mit einem Gründungskapital von 800 000 Euro gegründet worden. In unseren Gremien wie dem ehrenamtlichen Beirat sitzen eine Reihe von hochrangigen Persönlichkeiten, wie zum Beispiel die Vizepräsidentin des ZdK Karin Kortmann, der Wehrbeauftragte des deutschen Bundestages Reinhold Robbe, der NATO-General Karl Heinz Lather und weitere Bundes-

tagsabgeordnete wie Andreas Schockenhoff von der CDU oder Josef Winkler von den Grünen. Unsere Stiftung dient wie unser Institut der Forschung mit einer ökumenischen Ausrichtung. Ebenso beschäftigen wir uns mit dem Dialog der Religionen. Dennoch ist völlig klar, dass wir vor dem Hintergrund unserer Tradition, der katholischen Theologie denken und handeln.

**Sie wollen mit Ihrer Stiftung auch friedensethische Bildungsarbeit leisten. Was bedeutet das konkret?**

Das hängt von der Zielgruppe ab. Zum Beispiel überlegen wir mit den Militärseelsorgern, die in Einsätze gehen und gleichzeitig als Christen unter und mit den Soldaten leben, welche Fragen sie bewegen. Wir schauen uns dazu kirchliche Texte an - wie die Friedenszyklika von Johannes XXIII. - und orientieren uns am Ideal des politischen Friedens.

**Mit welchen neuen Ideen schieben Sie die Friedensforschung weiter an?**

Ein Schwerpunkt ist die Weiterentwick-

lung des Humanitären Völkerrechts. Soldaten sind bei ihrem militärischen Auftrag in Afghanistan dazu verpflichtet, Zivilisten nicht absichtlich zu schädigen. Die Situation in einem Krieg wie in Afghanistan gibt aber die klassische Trennung zwischen Front und Hinterland nicht her. Soldaten stehen dann schnell vor einem Problem. Sie sollen einen Gegner bekämpfen, der die Regeln des humanitären Völkerrechts nicht anerkennt. Dann können sie ihren Auftrag nicht mehr wahrnehmen, da sie sonst gegen die Prinzipien des Völkerrechts verstoßen. Das ist eine neue ethische und rechtliche Herausforderung. Oder die Auseinandersetzung mit dem internationalen Terrorismus und seine ethisch verantwortbare Bekämpfung, wenn öffentlich gefordert wird, Folter als Mittel zuzulassen, um das Allgemeinwohl zu schützen. Diese Fragen sind unbeantwortet.

**Verschwimmen Ihrer Meinung nach die Grenzen zwischen Krieg und Frieden?**

Der neuzeitliche Staat hat Frieden im Inneren garantiert und das Problem der Gewalt nach Außen verlagert. Der internationale Terrorismus überschreitet Grenzen und gefährdet die staatliche Sicherheit, wie die Anschläge in London, Madrid oder Moskau zeigten. Um seine Bürger zu schützen hat der Staat mit Einschränkungen der Freiheiten durch mehr Überwachung reagiert. Gleichwohl kann der Staat nur bedingt vor terroristischen Anschlägen schützen, will er nicht die Freiheit völlig einschränken. Wir müssen als Gesellschaft darüber diskutieren, wie das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit angesichts der terroristischen Gefahr neu justiert werden soll.

**Abschließend gefragt, wie stehen Sie zum Pazifismus?**

Im Ziel den Frieden anzustreben und Gewalt zu überwinden, darin sind wir uns mit Pazifisten einig. Ich gebe aber zu bedenken, dass es immer Konflikte zwischen Menschen gibt, die wir in einer zivilisierten Gesellschaft auf der Basis des Rechts lösen. Wer also Recht bricht, muss mit der Anwendung von Instrumenten rechnen, die dieses Recht in der zivilisierten Gesellschaft mit staatlich legitimer Gewalt wiederherstellen. Daher unterscheide ich zwischen legitimer Gewalt, die dem Rechtsfrieden unter Menschen dient und illegitimer Gewalt, die sich durch gewaltsame Konfliktlösung einen Vorteil verschaffen will. Der exemplarische Gewaltverzicht hat dennoch einen hohen Wert, weil er unser Friedensideal einfordert, anmahnt und vor Augen führt. Aber in unserer heutigen Welt halte ich den Pazifismus als politisches Konzept für nicht realisierbar. Frieden braucht legitime Gewalt im Dienste des Rechts.

Interview: Rocco Thiede